

# Thorner Presse.



Abonnementspreis

für Thorn und Vorküste frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando; für auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstr. 1.

Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstr. 1, Annoncen-Expedition „Invalidentanz“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, W. Dufes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes. Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr mittags.

Nro. 88.

Mittwoch den 13. April 1892.

X. Jahrg.

## Politische Tageschau.

Das mittelparteiliche „Bromberger Tageblatt“ erörtert das Vorgehen der konservativen Partei gegen Herrn v. Hellendorff. Dem Blatt gilt Herr v. Hellendorff nicht als der todte, sondern als der kommende Mann. Dessen politische Rolle werde jetzt erst recht beginnen, wenn die nothwendige Verschmelzung der Richtung Hellendorff mit den gefinnungsverwandten Freikonservativen zur Thatsache geworden ist. Bis jetzt ist noch nichts darüber bekannt, daß Herr von Hellendorff den Anschluß an die Freikonservativen sucht. Doch glauben wir, daß durch einen solchen Anschluß beide konservativen Parteien, sowohl die deutschkonservative wie die freikonservative, nur gewinnen würden. Die deutschkonservative Partei ist in ihren Maßnahmen durch Herrn von Hellendorff fürderhin nicht mehr gehindert, während die freikonservative in demselben einen Führer gewinnt, der sie der deutschkonservativen Partei näher bringt als bisher. Dadurch wäre viel gewonnen, die Bedingungen für ein erspriechliches Zusammenwirken beider Parteien geschaffen, ohne daß deren Bewegungsfreiheit gehindert wird. Bei den Wahlen können beide konservativen Parteien sich gegenseitig auch ohne Kartell und ohne Aufgabe ihrer Prinzipien unterstützen und danach trachten, ihren Bestand zu erweitern. Der Nationalliberalismus drängt sowieso zu einer Verschmelzung mit den freisinnigen Elementen hin, zur Bildung einer großen liberalen Partei. Da ist es erforderlich, daß die konservativen Parteien ihre Kräfte frei entfalten können und nicht eines Tages von der fertigen Thatsache überrascht werden. Die Kräftigung, nicht gegenseitige Bekämpfung der konservativen Parteien sei daher die Lösung. Die Absperrungsversuche an dem festen Bestande der deutschkonservativen Partei seitens der „Post“ müssen von nun an aufhören. Weniger schädlich und leichter dürfte sich das Unternehmen bei denjenigen Nationalliberalen erweisen, die dem Gedanken an die große liberale Partei noch fern stehen und gelassen sind, Anschluß an die Freikonservativen zu suchen. So tritt eine naturgemäße Scheidung ein zum Nutzen des Vaterlandes.

Der konservative Abgeordnete Freiherr v. Manteuffel-Grossen erklärt in der „Konservativen Korrespondenz“ folgende Erklärung: „In einem Berichte über den konservativen Parteitag in Bonnern lese ich soeben nachstehende Auslassung des Herrn von Below-Saleske:

Als er den Artikel im „Kons. Wochenbl.“ gelesen habe, habe er Hellendorff nach der Veranlassung dazu gefragt. Dieser habe ihm geantwortet, daß der Kaiser auf dem vielbesprochenen Herrenabend ungewiss sei, ob er sich dahin ausgesprochen habe, daß er das Gesetz nur auf dreierlei Grundlage (also mit den Mittelparteien) angenommen wissen wolle. Als dem Grafen Jellidich diese Aeußerung zu Ohren gekommen sei, habe dieser beim Kaiser angefragt, ob der Kaiser den Volksschulgesetzentwurf nach wie vor gutheiße. Der Kaiser habe die Frage bejaht, in dem Sinne, wie derselbe sich auf dem Herrenabend ausgesprochen habe. Da seien Mißverständnisse gekommen. Während Graf Jellidich glaubte, der Kaiser sei auch mit der Annahme des Gesetzes durch Konservative und Centrum zufrieden, sei Hellendorff entgegengelegter Meinung gewesen und habe die Zurückziehung des Gesetzes für durchaus nothwendig gehalten, ebenso der Abgeordnete Freiherr von Manteuffel.

Demgegenüber erkläre ich, daß ich niemals die Zurückziehung des Gesetzes für „durchaus nothwendig“ gehalten, viel-

mehr stets den Standpunkt vertreten habe, daß eine Durchberatung des Gesetzes dringend geboten sei. Sowohl in den verschiedenen Stadien der Berathung im Abgeordnetenhaus, wie auch im Herrenhause werde es sehr wohl möglich sein, die auf dem „vielbesprochenen Herrenabend“ beim Grafen Jellidich als nothwendig oder wünschenswerth bezeichneten Aenderungen in der Gesetzesvorlage vorzunehmen. Der konfessionelle Standpunkt der Vorlage sei aber unter allen Umständen aufrecht zu erhalten.

Diese meine Ansicht habe ich jederzeit und allenthalben mit voller Entschiedenheit zum Ausdruck gebracht.

Crossen den 9. April 1892.

Freiherr v. Manteuffel-Grossen.

Zur Absehung des Nachtragsetats von der Tagesordnung des Abgeordnetenhauses schreibt die Münchener „Allgemeine Zeitung“:

„Es spricht alles dafür, daß die Initiative zur Vertagung von konservativer Seite ausgegangen ist, und zwar von der Parteileitung, die bekanntlich zur Zeit im eigenen Lager nur über die Minorität gebietet. Es scheint eine Künstelei des Herrn von Rauchs Haupt vorzuliegen, und es ist nicht anzunehmen, daß er daraus Nutzen ziehen wird.“

Das Münchener Blatt ist, wie die „Konservative Korrespondenz“ erklärt, vollkommen falsch orientirt. Wie schon von uns festgestellt und von der „Germania“ bestätigt worden ist, ging die Initiative zur Vertagung nicht von konservativer Seite aus, sondern ihr wurde sogar von Seiten der konservativen Theilnehmer an der Vorbesprechung widersprochen. Auch der erste Vorschlag, den Nachtragsetat ohne Diskussion an die Budgetkommission zu überweisen, wurde nicht von konservativer Seite gemacht. Die konservative Fraktion war für die erwarteten „großen“ Debatten vollständig gerüstet und hatte ihre Dispositionen für diesen Fall mit Einstimmigkeit getroffen. Wenn ein Blatt, wie die Münchener „Allgemeine Ztg.“, eine diesen Thatsachen entgegengesetzte Lesart im Umlauf zu setzen versucht, so ist dies wohl durch mangelhafte Information zu entschuldigen; wenn aber ein Organ, wie die „Nationalzeitung“, das durch seine Verbindungen von dem wahren Verlauf der Sache unterrichtet sein muß, auf seiner falschen Darstellung beharrt, so ist dies auf das Schärfste zu verurtheilen. Die Anregung ging nämlich von mittelparteilicher Seite aus und der Vorschlag, den Nachtragsetat von der Tagesordnung abzusetzen, stammt — das mögen sich namentlich die freisinnigen Blätter merken, die sich über die „komische Szene“ nicht genug lustig machen können — von Herrn Eugen Richter.

Der Rückgang des Nationalliberalismus in den Westprovinzen kennzeichnet sich dadurch, wie das „Bromberger Tageblatt“ schreibt, daß dort jetzt innerhalb zwei Jahren schon das vierte nationalliberale Blatt eingezogen. Zuerst segnete die seit 100 Jahren bestehende „Aachener Zeitung“ das irdische Dasein. Die jetzige „Aachener Zeitung“ ist ein ultramontanes Organ, indem die damalige „Aachener Volkszeitung“ den Namen ihrer todtten Schwester annahm. Dann folgte die „Bonner Zeitung“, ebenfalls ein sehr altes Blatt, sodann die „Ländelsfelder Zeitung“. Jetzt ist auch das in Remscheid erschienene „Bergische Tageblatt“ eingezogen. Es bringen dort mehr die farblosen Generalanzeiger

vor. Aber es ist auffallend, daß unter der ganzen Sache nur die nationalliberalen Organe zu leiden haben. Die ultramontanen Organe gehen nicht ein, und die konservative Presse, welche im Westen erst neueren Datums ist, macht erfreuliche Fortschritte. Sozialdemokratische Blätter tauchen leider auch in immer größerer Zahl auf. Wenn man von der freisinnigen Presse absteht, die in Rheinland-Westfalen wenig in Betracht kommt und keine bemerkbaren Rückschritte macht, so kann man sagen, daß während das ganze Zeitungsweesen fortschreitet, nur die nationalliberale Presse von einem unheilbaren Siechthum befallen zu sein scheint. In Westfalen sind schon früher die beiden dortigen nationalliberalen Hauptorgane eingezogen. Die „Westfälische Provinzialzeitung“ in Münster entschlief infolge von Abonnentenmangel, die „Westfälische Zeitung“ in Dortmund vereinigte sich mit der „Essener Zeitung“ zu der „Rhein-Westfäl. Zeitung“. — In den Ostprovinzen ist es, wie wir bemerken wollen, mit der nationalliberalen Presse noch schlechter bestellt. Man kann sagen, daß eine eigentliche nationalliberale Presse überhaupt nicht existirt, da die Partei hier noch viel weniger Boden im Volke hat, als in den Westprovinzen. Einzelne Organe, wie die „Königsberger Allgemeine Zeitung“, der Graudenzener „Gesellige“, die „Ostdeutsche Presse“ in Bromberg u. s. w., welche früher einen entschiedenen liberalen Standpunkt einnahmen, zeigen sich zwar heute gemäßigter, was wohl der Existenz und Wirksamkeit der konservativen Presse zuzuschreiben ist, sind aber im übrigen, namentlich wenn es sich um einen gemeinsamen liberalen Ansturm gegen Einrichtungen zur Befestigung des traditionellen Staats handelt, nur wenig von ihren freisinnigen Schwestern zu unterscheiden.

Nachdem die Ermittlungen inbetriff der neuen Einkommensteuer abgeschlossen sind, dürften auf Grund derselben die Arbeiten für die Fortführung der Steuerreform im Finanzministerium und die Vorbereitung der betreffenden Vorlagen für die nächste Landtagsession energisch in Angriff genommen werden. Es handelt sich bekanntlich um die Umgestaltung der Grund- und Gebäudesteuer, die voraussichtlich eine Kommunalsteuer wird, um die Reform des Kommunal-Steuerwesens und um die unterschiedliche Besteuerung des fundirten und unfundirten Einkommens. Man darf annehmen, daß der Wunsch, derartige große, alle Kreise berührende Gesetzentwürfe vor ihrer Einbringung im Landtage zur öffentlichen Diskussion zu stellen, auch dies Mal Berücksichtigung findet.

Wie aus Wien gemeldet wird, bestätigt man in der Umgebung des Herzogs von Cumberland die Richtigkeit der Nachricht von einer Fortsetzung des Briefwechsels zwischen dem Herzog und dem deutschen Kaiser. Dagegen wird in Abrede gestellt, daß ersterer die in dem Schreiben vom 10. März gemachten Zugeständnisse in späteren Briefen eingeschränkt habe.

Der französische Armees-Intendant hat dem Kriegsministerium einen Bericht bezüglich der Verpflegung der Stadt Paris im Falle einer Belagerung derselben überreicht. Drei Millionen Einwohner würden danach durch die zentralisirte Vertheilung von Lebensmitteln verpflegt werden können. Die Kosten werden auf 500 Mill. Francs geschätzt.

Die Budgetkommission der französischen Kammer genehmigte die für Dahomey geforderten Kredite im Betrage von

## Anerkennliche Bege.

Kriminal-Roman von A. Söndermann.

(Nachdruck verboten.)

(39. Fortsetzung.)

In der nächsten Sekunde war der Kassirer überwältigt. Die Brieftasche befand sich bald in der Hand des Herrn Werner und beim Schein der Laterne untersuchte man deren Inhalt.

Das Antlitz des Fabrikherrn war leichenblau geworden, als er die enorme Summe entdeckte, die ihm der Ungetreue gestohlen hatte.

Kein Laut kam von den Lippen des Verhafteten. An den Händen und Füßen gebunden, wurde er nach dem Gefängnisse transportirt.

17. Kapitel.

Gute Menschen.

Erst jetzt näherte sich der junge Herr Römer dem erschütterten Fabrikherrn Werner.

Der letztere vermochte den Freund nur mit einem stummen Händedruck zu begrüßen.

Dann befahl er Krautmann, sich nach der Wohnung der Frau Sommer zu begeben und dort Frau Braun zu ersuchen, sich noch einmal hierher zu bemühen.

„Ist nicht möglich, Herr Werner!“ fiel Römer ein. „Erkaunt blühte ihm der Fabrikherr ins Gesicht.“

„Die Frau Braun befindet sich bereits in Ihrer Wohnung!“

„Nicht möglich!“ fuhr Werner auf.

„Ja! Es ist ein eigenthümliches Verhängniß, welches diesen Abend über uns gewaltet hat, Herr Werner!“ begann Römer und Weise er durch die Kühne und entschlossene junge Frau vom Tode errettet worden war.

„Wieberum vermochte der Fabrikherr keine Antwort zu geben. Erst nach einigen Sekunden, als er schwer geathmet hatte, begann er:

„Und wissen Sie auch, wem ich die Verhütung des Unglücks, welches mich bedrohte, zu verdanken habe?“

„Ja, wie soll ich das denn wissen?“ erwiderte Römer.

„Kommen Sie; ich werde Ihnen die brave Person zeigen!“

Mit diesen Worten legte Werner die Hand in den Arm des jungen Mannes und wollte letzteren mit sich fortziehen.

„Erlauben Sie noch einen Augenblick. Haben Sie nicht daran gedacht, die Wohnung des ungetreuen Kassirers zu untersuchen?“

„O, das hat noch Zeit. Mein Herz drängt mich, meiner Ketterin zu danken. Sie befindet sich in der Nähe. Sie selbst haben sie ja in mein Haus geführt.“

„Wie? Ist das möglich? Frau Braun?“

„Allerdings! Frau Braun hat den schändlichen Anschlag des Schurken verrathen! Doch Sie sollen alles hören. Folgen Sie mir!“

„Ich bin bereit, Ihnen zu folgen, Herr Werner; aber ich möchte Sie denn doch bitten, vorher noch einmal nach der Wohnung des Kassirers zu gehen!“ mahnte der junge Herr Römer.

Werner blieb stehen und schien zu überlegen. Blököh erwiderte er:

„Nun, so kommen Sie!“

Der junge Krautmann befand sich noch in der Nähe. Auch er erhielt die Aufforderung, die beiden Herren zu begleiten.

Als man an der Thür der Wohnung des Kassirers stand, fand man, daß dieselbe verschlossen war.

Krautmann eilte, um einen Schloffer der Fabrik, der in der Nähe wohnte, herbeizuholen.

Bald war dann auch die Thür geöffnet, Werner und Römer traten ein und zündeten Licht an.

„Ah, sein Sekretär steht offen!“ rief Römer.

„Ja! Und das ist auch ein Brief! Wahrhaftig, an mich adressirt!“ fuhr Werner fort und ergriß das Schreiben, welches auf dem Tische lag.

Schon wollte er dasselbe öffnen, da aber besann er sich anders und steckte den Brief in seine Tasche.

„Wir wollen doch den Sekretär untersuchen!“ fuhr er fort. Das geschah. Doch sämmtliche Fächer des Schreibpultes waren leer; auch nicht die geringste schriftliche Notiz war vorhanden.

Jetzt kam Fräulein Klara herein.

„Wo bleibst Du denn so lange, Vater?“ rief sie ihm entgegen. „Ist es denn wirklich wahr? Wir haben den Schuß gehört und Johann hat uns bereits mitgetheilt, daß Kassirer Fuchs verhaftet worden ist! Die Mama ist in Todesangst!“

„Wir kommen!“ erklärte Werner und zog die junge Dame tief erschüttert an seine Brust.

„Gott ist uns gnädig gewesen, Kind! Wenn dieser fürchterliche Anschlag gegen mein Vermögen nicht vereitelt worden wäre, so würden wir jetzt Bettler sein!“

Die junge Dame vermochte nicht zu antworten, so erschrocken war sie. Nur ein tragender Blick traf das ernste, fast feierliche Antlitz des Vaters.

„Und wer hat diese Gefahr von uns abgewendet?“ Klang es von den Lippen des jungen Mädchens.

„Die Frau, welche ich heute von unserer Thür zurückweisen wollte und die ich nur auf Deine Fürsprache, mein Kind, angehört habe, ist es, welche unsere Ketterin geworden ist.“

„Wie? Frau Braun?“ rief das junge Mädchen erstaunt.

„Ja, Frau Chemiker Braun.“

„Du lieber Gott, sie ist ja bei uns! Sie hat ja auch Herrn Römer vom Tode errettet!“ rief das junge Mädchen, während ein inniger Blick hinüber zu dem jungen Manne flog.

„Schickung Gottes, liebes Kind!“ antwortete der Vater.

„Wie geht es der Unglücklichen, mein gnädiges Fräulein?“ fiel jetzt der junge Römer ein.

„Gott sei Dank, sie hat sich erholt. Ihre Mutter ist ja noch bei ihr.“

„Ach richtig, die Frau traf mich, als ich noch mit dem





